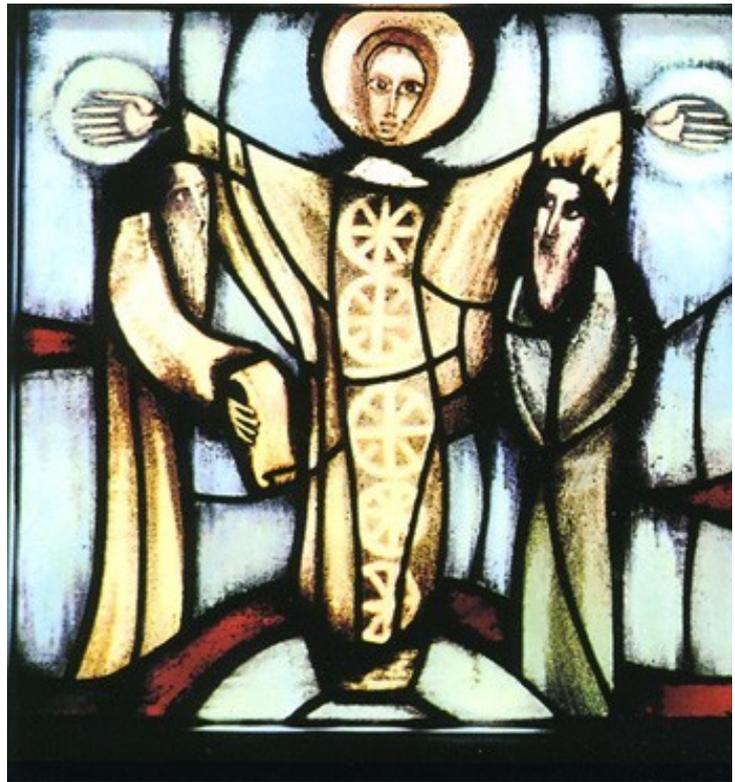


Predigt vom 30. Januar 2022

von Pfarrerin Judit Bedő

zu 2. Mose 24, 29 – 30:

«Wie geht Gott mit auf dem Weg?»



Liebe Gemeinde

So faszinierend, anstossend und tröstend die biblischen Geschichten, Erzählungen, in sich sein können, indem man sich in den einzelnen Charakteren wiederfindet, in den einzelnen Lebensereignissen in denen so u.a. gemeinsame Lebensthemen zur Sprache kommen können, wie z.B. eine lebenslange Wanderung, Wüstenzeiten oder sogar Berg-Erfahrungen, so tragen sie auf der redaktionsgeschichtlichen Ebene oft eine ermutigende Botschaft, indem sie die Geschichten nicht nur objektiv erzählen, sondern die subjektiven Glaubenserfahrungen, der jeweiligen biblischen Autoren widerspiegeln. Diese Berichte und Geschichten sind auch auf einer anderen Dimension oft sehr erhellend und erleuchtend für uns: Und zwar indem sich uns jenseits der Geschichten auch die theologische Selbst- und Weltinterpretation sowie unser Gottesverständnis in sich, in ihrer immer wandelnden Gestalt, offenbart. Ein Zeugnis auch darüber, wie der Gläubige zu dem vergangenen Ereignis, die zu der Vergangenheit gehörte, steht, wie dort, mitten der Ereignissen Gott erkannt wurde, erlebt wurde, sogar das Verständnis vom Gott umwandelt, gewandelt und transformiert hat.

So ist auf der literarischen Ebene dieser Teil von der Verklärung Mose sehr interessant. Diese ist eingebunden in einer grösseren Einheit in der Bibel, wo die wesentliche Frage ist diese: «Wie geht es weiter, wenn das Volk den Bund, den es mit Gott geschlossen hat, verletzt hat? Muss es als logische Konsequenz die Folgen ertragen: Gott zieht sich zurück, geht nicht mehr mit dem Volk weiter? Auf dieser Ebene hören wir das verzweifelte Gespräch zwischen Mose und Gott: Mose beharrt, Gott soll das Volk, trotz seiner Untreue, nicht weiterführen, wenn sein Angesicht, nämlich Gott, nicht mitgeht. Es kommt das Überraschende und die Erkenntnis: Israel bekommt eine Second Chance, einen Neuanfang, die Beziehung wird wieder hergestellt, Gott selbst sorgt dafür, der barmherzige, gütige Gott.

Auf einer ganz anderen Ebene ist aber auch ein anderes Thema wichtig: nämlich: Wer ist dieser Gott und wie ist er zu finden? Wie ist dieser Gott gegenwärtig? In diesem grossen literarischen Abschnitt kommen zwei unterschiedliche Gottesvorstellungen zur Sprache:

1. Zum einen ist da eine theologische Tradition der Sinai- Tradition. Sie, demnach, ähnlich zu vielen anderen religiösen Gottesvorstellungen in der Antike, wohnte Gott an dem Berg Sinai in Israel. Das heisst, wer Gott suchen, finden oder mit ihm reden möchte, der geht auf den Berg hinauf, um Gott zu begegnen. Anders gesagt, Gott lässt sich finden, indem man weiss, wo er genau zu suchen ist, wer

ihn sucht und an den richtigen Ort geht, findet ihn mit Sicherheit. Wie die Götter am Berg vom Olymp wohnten, oder der Gott Apollo in seinem Tempel. So diese theologische Tradition behauptete, Jahve, der Gott Israels, wohnt auf dem Berge Sinai.

An dieser Stelle sehen wir einen grossen Wandel, eine Umwandlung in dem Gottesverständnis Israels, in der sich eine andere theologische Tradition bzw. Vorstellung wiedererkennen lässt. Die Theologen nennen das die Zelt-Tradition: Nämlich eine andere Tradition, eine, die eine ganz andere Sicht auf die Wüstenwanderung erlaubt, eine spätere, die besagt, die Gottheit geht bzw. wandelt mit dem Volk. Sie bleibt nicht am Berg Sinai, sondern im Zelt der Begegnung lässt sie sich immer wieder begegnen.

Ich glaube, dass ist heute auch eine wichtige Glaubensfrage, vor allem wenn wir nach der Gegenwart Gottes fragen.

Wo lässt sich Gott begegnen? Wo sollen wir suchen, damit wir ihn finden?

Dieser Abschnitt aus der Bibel scheint vermuten zu lassen, dass die menschliche Erfahrung, Gott nicht zu finden, nicht zu sehen, nicht greifen zu können, stark präsent war. Auf der anderen Seite, die Vorstellung, dass wenn man Gott sucht, ihn auch sicherlich finden wird, ebenfalls stark umstritten war. Der Gott im 2 Mose 34 ist ein Gott, der sich begegnen lässt, aber diese Begegnungen, Höhepunkte des Glaubenslebens, entziehen sich der menschlichen Kraft. Der freie, vor menschlichen Augen verborgene Gott, **deus absconditus**, entzieht sich dem menschlichen Streben, Gott unserem Willen unterzuordnen. Der unsichtbare Gott, der in seiner Freiheit bleibt, nicht kontrolliert und sich nicht kontrollieren lässt, aber doch mehr berührt wird und auch berührt werden will.

Das wirft automatisch die Frage auf: „Wozu das Gespräch mit einem Gott überhaupt suchen, der sich so des menschlichen Verstandes entzieht, der in seiner Freiheit handelt?“

Wozu ein Gespräch mit Gott, das wir Gebet nennen, mit unseren Bitten, Anliegen und Fragen?“ Wozu denn bedrängen, kämpfen, anflehen und beten, wenn man keine Garantie hat, dass Gott sich berühren lässt, dass er sich betroffen zeigt oder Anteil nimmt an der Menschheits-geschichte, an unserer Geschichte, an meiner Geschichte?

Die Geschichte fährt ihre Fäden weiter, indem sie einen Gott schildert, der sich berühren lässt, der Anteil nimmt an Moses Geschichte und der sich betroffen zeigt, der sich sogar soweit betroffen zeigt, dass er seine Entscheidung aufgrund dessen ändert: *„Beruhigt es dich, wenn mein Gesicht mit euch geht?“* Ein Gott, der nicht nur stehen bleibt, wenn seine Menschen weiterziehen, sondern einer der mitgeht, der sich überzeugen lässt, der sich im und während des Gesprächs berühren lässt.

Das wäre dann also die zweite Gottesvorstellung: Der wandelnde, bewegliche Gott, der zwar nicht sichtbar ist, der aber dennoch immer mitgeht, die in seiner Freiheit sich begegnen lässt.

So wird auch verständlich, warum die Rahmengeschichte dieses Abschnittes die Geschichte vom Scheitern Israels bildet. Als das Volk in der Wüste einen eigenen Gott bastelt. Ein Kalb mit einem Gesicht und dieses setzten sie in ihre Mitte. Einen Gott, der sichtbar, erreichbar, berechenbar ist, einen Gott, der sich annähern und sich berühren lässt – jederzeit. Das ist der Kontrast zu dem wahren und lebendigen Gott, der sich begegnen lässt, aber entzieht sich auch und verbirgt sich.

Diese Unsichtbarkeit, Unerreichbarkeit Gottes auszuhalten – das ist auch heute eine Herausforderung des Glaubens.

Doch ganz offen bleibt die Frage: „Wie geht Gott mit auf dem Weg? Auf das Flehen Moses: „wenn dein Angesicht nicht mitkommt, führe uns nicht weiter.“ Kommt fast wie eine Antwort: *„als Mose vom Berg herabstieg, strahlte die Haut seines Gesichts und er wusste nicht, dass sein Gesicht anfang zu strahlen, als er mit Gott redete.“* Es scheint so zu sein, Gottes Herrlichkeit, Gegenwart lässt sich an dem Gesicht Mose widerspiegeln.

Und doch, dieser Satz war über Jahrhunderte für viele Theologen schwer zu interpretieren. In künstlerischen Darstellungen wurde Mose oft anhand dieses Satzes mit Hörnern dargestellt. Das hebräische Wort „qrn“ kann man als „strahlend machen“ oder auch als „Hörner“ verstehen.

Ich finde beide Übersetzungen sehr passend: Im Licht von dem goldenen Kalb wäre hier ein Hinweis: Gott, der lebendige Gott lässt sich nicht von den Toten widerspiegeln, wiedererkennen, sondern der lebendige, lebende Mensch, das Ebenbild des Menschen deutet darauf hin: Gott ist da. Wer Gott sucht, kann nicht den Menschen, seinen Nächsten, umgehen. Durch das menschliche Gesicht Mose wird Gottes Gegenwart vermutbar, spürbar. Jenseits dem Gesicht, dem Angesicht des Anderen, meinem Nächsten, lässt sich Gott finden. Aus religionsgeschichtlicher Sicht ist es bekannt: viele Religionen in der Antike kannten diesen Brauch: Der Priester trug eine Maske, die Maske der Gottheit, dem er diente. Diese Maske trug er jedes Mal, wenn er das Wort der Gottheit kommunizieren wollte, als Symbol für die Macht der Gottheit, aber auch als Stellvertreter deren. Im Fall des Volks Israels wird dies wiederum wieder umgekehrt: nicht durch ein Gegenstand, durch eine Maske- d.h. nicht ausserhalb der Menschen, nicht ohne Menschen, sondern durch die Menschen spricht Gott zu uns, ruft uns an. Wie geheimnisvoll: das menschliche, das sich immer verändernde, immer variierende, immer in anderen Situation befindende Mensch, dem ich begegne, ist das Ebenbild Gottes.

Durch das Gesicht des Nächsten, den wir anschauen und mit dem wir in die Beziehung treten, spricht Gott uns an, er wird gegenwärtig.

Heute wird in vielen Kirchen an die neutestamentliche Geschichte von der Verklärung Jesu erinnert (Lk. Evang. 9,29- 35). Vor 60 Jahren wurde in Taize die Versöhnungskirche dem Tag der Verklärung Christi gewidmet. Eine Abbildung von der Verklärung Jesu stammt aus dieser Kirche.

Besonders schön an diesem Bild finde ich: Christus ist inmitten zwei Menschen, er steht ganz nahe, seine Hände sind weit zum Segen ausgestreckt, als er Segen sprechen würde, oder die zwei Menschen nebenan schützend bedecken, vielleicht ist diese Geste als eine Sendung in die Welt gedacht?

Frere Roger, der schweizer Gründer der Taize Gemeinschaft, bietet eine Erklärung zu diesem Bild in der Pressemitteilung zur Weihung der Versöhnungskirche: Mit dieser Gedanke können wir auch in unseren Alltag hineingehen.

Christus vollzieht sein Werk der Umwandlung „Transfiguratio“ in uns und in unseren Nächsten. Er durchdringt allmählich mit seinem Licht die dunkelsten Stellen unserer Schatten. Ein Höhepunkt des Lebens ist es, wenn Gott und seine Anwesenheit sichtbar, spürbar, erlebbar werden. Diese Höhepunkte sind sehr prägend, die einen begleiten. Die Jünger müssen aber hinabsteigen, (Moses auch, wir auch) in die Zerspaltungen der Familie der Christen, in die Risse der Menschheitsfamilie, all das, um Frieden und Versöhnung zu stiften.

Amen.